

# Angewandte Ethnopsychologie während der Epoche des Deutschen Kolonialismus (1884-1918)

Paul Probst

**Zusammenfassung:** Deutschland, das erst 1884 Kolonialmacht wurde, ist deshalb häufig als „Nachzügler“ unter den europäischen Nationen bezeichnet worden. Anlässlich anhaltender Mißstände in den „Deutschen Schutzgebieten“ wurde 1906 eine Reformphase mit dem Ziel der rationaleren Gestaltung der Kolonialpolitik eingeleitet. Zu den wissenschaftlichen Mitteln, die hierbei zum Einsatz kommen sollten, gehörte auch die „Ethnopsychologie“ („Psychologie der Eingeborenen“). Der vorliegende Beitrag befaßt sich mit der Frage, wie die akademische Psychologie auf diese gesellschaftliche „Nachfrage“ reagierte: Welche theoretischen Ansätze und Konzepte der Ethno-(Völker)psychologie, welche anwendungsbezogenen Fragen, Methoden und Ziele wurden im Hinblick auf kolonialpraktische Interessen artikuliert? Abschließend wird das kontinuierliche Fortbestehen „kulturmissionarischer“ und „eurozentrischer“ Denkmuster bis in unsere Gegenwart hinein diskutiert.

**Summary:** Germany has been called a „late-comer“ among the European nations, because it did not become a colonial power until 1884. Because of persistent riots in some oversea protectorates colonial policy was criticized more and more by the public. Responding to this situation a more rational colonial policy was started. Sciences, not the least psychology was considered a highly relevant controlling tool of a more adequate colonial politics. This paper is focusing on the question of how representatives of German ethnopsychology reacted to the demands of colonial politicians? Which practical questions were dealt with by which approaches and by which means? In conclusion the persistence of „culture-missionary“ and „eurocentric“ thinking patterns in the present day is discussed.

## Einleitung und Problemstellung

Das Deutsche Reich war 1884 europäische Kolonialmacht geworden. Angesichts blutiger Unruhen, die in den „Schutzgebieten“ Afrikas in den ersten Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts ausgebrochen waren, stieß die Kolonialpolitik der Reichsregierung auf zunehmende Kritik. Als politische Reaktion darauf wurde 1906 durch den linksliberalen Kolonialstaatssekretär Bernhard Dernburg (1865-1937), nach einer „Experimentier“- und „Eroberungsphase“ eine „Reformphase“ (vgl. Gründer, 1985, S. 241-242) eingeleitet. Dernburg strebte eine „rationalere Kolonialpolitik“ an, die an der Wissenschaft ausgerichtet war:

„Hat man früher mit Zerstörungsmitteln kolonisiert, so kann man heute mit Erhaltungsmitteln kolonisieren, und dazu gehören ebenso der Missionar, wie der Arzt, die Eisenbahn, wie die Maschine, also die fortgeschrittene theoreti-

sche und angewandte Wissenschaft auf allen Gebieten“ (Dernburg, Rede am 8. Januar 1907 auf einer Versammlung von Gelehrten und Künstlern, zit. n. Westphal, 1987, S. 252; vgl. auch Gründer, 1985, S. 242).

Das folgende Zitat Dernburgs läßt ein damals weit verbreitetes Denkmuster erkennen, welches Gesichtspunkte wirtschaftlicher Interessen mit dem Argument der „Kulturmission“ (Gothsch, 1983, S. 54) verknüpft:

„Kolonisation ... heißt die Nutzbarmachung des Bodens, seiner Schätze, der Flora, der Fauna und vor allem der Menschen zugunsten der Wirtschaft der kolonisierenden Nation, und diese ist dafür zu der Gegengabe ihrer höheren Kultur, ihrer sittlichen Begriffe, ihrer besseren Methoden verpflichtet“ (Dernburg, 1907, zit.n. Westphal, 1987, S. 253-254).

Diese „utilitaristisch“ gefärbte Idee des Kulturauftrags beinhaltet einen „kulturrelati-

ven“ Standpunkt, insofern Wandel und Veränderbarkeit von Kulturen vorausgesetzt wird, während der „sozialdarwinistische“, häufig gleichzeitig „biologistisch-rassistische“, Ansatz eher von einer kulturellen Konstanzannahme ausgeht. Dort wird beispielsweise der „Neger“ als „minderbegabt“, „arbeitsscheu“, „prädestiniert...zum Knechte der Herrenvölker“ festgeschrieben (Zache, 1905, zit. nach Thurnwald, 1905). Eine weitere Differenzierung kolonialideologischer Phänomene findet sich bei Nestvogel (1987) und Gothsch (1983).

Als wesentliches Steuerungsmittel für eine effizientere und rationalere Kolonialpolitik galten die Wissenschaften, nicht zuletzt auch die Psychologie:

„...keiner aber kann auskommen ohne die Kenntnis der betreffenden kolonialen Sprachen, ohne ein eifriges Studium der Psychologie der Eingeborenen..., ohne gewisse biologische und andere naturwissenschaftliche Vorkenntnisse“ (Dernburg, 1912, zit. n. Hoffmann, 1980, S. 23-24).

Bei Vorgesprächen zur Gründung des Hamburger Kolonialinstituts (1908) reklamierte Dernburg „Negerpsychologie“, die er im Lehrplan der von ihm initiierten Einrichtung zur Vorbereitung auf koloniale Berufe (Beamte, Kaufleute etc.) vermißte. Andere sprachen von der „Psychologie der Naturvölker“ oder vom „Seelenleben des primitiven Menschen“ („primitiv“ immer im Sinne von „anfänglich, ursprünglich“). Dies waren Bezeichnungen, denen im Bewußtsein der damaligen Zeit nicht die abwertend-abfällige Bedeutung zukam wie heute, wo sie als Symptome einer eurozentrischen Sichtweise ausgewiesen sind. „Psychologie“ galt um die Jahrhundertwende als „Wissenschaft der Zukunft“ (Gothsch, 1983, S. 6), an die hohe Erwartungen gerichtet waren.

Wenn von „Psychologie“ die Rede war, ging es in erster Linie um „Völker- (Ethno)-psychologie“, ein Fachgebiet, welches sowohl in „Psychologie“ als auch „Ethnologie“ (Völkerkunde) beheimatet war. Die Begriffe „Ethnologie“ und „Völkerkunde“ sind aus-

tauschbar; auch „Völkerpsychologie“ und „Ethnopsychologie“ wurden in etwa synonym verwendet. Völkerpsychologie war durch Lazarus, Steinthal und Wundt im akademischen Bereich gebräuchlich geworden (vgl. Eckardt, 1988). „Ethnopsychologie“ ist vermutlich zuerst von Thurnwald, Stern und Lipmann (vgl. Stern & Lipmann, 1912) im deutschen Sprachgebiet eingeführt worden. In der heutigen Psychologie werden die Begriffe „Kulturvergleichende Psychologie“, „Transkulturelle Psychologie“, manchmal auch „Ethnopsychologie“ verwendet. In der Ethnologie ist die Bezeichnung „Psychologische Anthropologie“ üblich, die sich der Methoden „ihrer beiden Väter, der Psychologie und der Völkerkunde“ bedient (Beuchelt, 1983, S. 345).

Wie hat nun diese „Ethnopsychologie“ auf die gesellschaftliche „Nachfrage“ reagiert? Außer einer historischen Falldarstellung, die Hamburger Psychologie betreffend (vgl. Probst, 1990), liegen dazu keine systematischen Untersuchungen vor. In der vorliegenden Untersuchung wird erörtert, welche ethnopsychologischen Grundströmungen der damaligen Zeit sich unterscheiden lassen, und in welchem Verhältnis sie zu kolonialpraktischen Fragen standen.

Solche ethnopsychologischen Interessen, die auf koloniale Bedürfnisse ausgerichtet waren, wurden in der Hauptsache an zwei wissenschaftlichen Zentren in Deutschland artikuliert:

- In Berlin entwickelte Thurnwald am Museum für Völkerkunde in Zusammenarbeit mit dem von W. Stern und O. Lipmann geleiteten „Institut für Angewandte Psychologie und Psychologische Sammelforschung“ einen psychologisch-diagnostischen Leitfaden („Vorschläge zur psychologischen Untersuchung primitiver Menschen“, 1912) für Forschungsreisende und Vertreter kolonialer Berufe. Auf seiner Forschungsreise (1906-1909) in deutsche Kolonialgebiete der Südsee wandte Thurnwald diesen Leitfaden selbst an und leitete daraus konkrete kolonialpraktische Empfehlungen ab. Sie bezogen sich auf Maßnahmen der Arbeits-, Bildungs-, Gesundheits-

und Bevölkerungspolitik. Als Voraussetzung für eine fruchtbare Symbiose mit den Eingeborenen nannte er ein tieferes psychologisches Verständnis auf Seiten der Weißen sowie eine angemessenere Kenntnis der einheimischen Kultur.

- In Hamburg war das 1911 gegründete „Philosophische Seminar und Psychologische Laboratorium“ Bestandteil des „Allgemeinen Vorlesungswesens“. Zu dessen übergeordneten Aufgaben gehörte es, zusammen mit dem 1908 gegründeten Kolonialinstitut die „auf überseeische Verhältnisse bezüglichen Wissenschaften zu pflegen“ (vgl. Probst, 1990, S. 22). Anlässlich einer parlamentarischen Anhörung zum „Ausbau des Kolonialinstituts“ (1914) hob Ernst Meumann, Leiter des oben genannten Seminars und Laboratoriums, die kolonialpraktische Bedeutung der Psychologie und insbesondere der Völkerpsychologie hervor. Sein Nachfolger William Stern äußerte sich 1916 in einer Denkschrift zum Kolonialinstitut und betonte dabei die Notwendigkeit einer intensiveren Pflege der Ethnopsychologie.

### Ethnopsychologische Grundströmungen

Hinsichtlich Methodik und Zielrichtung lassen sich vor allem zwei Richtungen der Ethnopsychologie unterscheiden, die durch die Namen von Wilhelm Wundt (1832-1920) und Richard Thurnwald (1869-1954) repräsentiert werden.

In Wundts „Völkerpsychologie“ umfaßt der Oberbegriff „Völker“ soziale Verbände von der Familie bis zu übernationalen Einheiten. Das Hauptinteresse richtete sich bei Wundt auf „Geistesschöpfungen“ wie „Sprache“, „Religion“ und „Sitte“ sowie deren Beziehung zu psychischen Motiven. In seiner Methodik orientierte er sich vorzugsweise an der Interpretation von ethnographischen Sach-, Bild- und Textdokumenten. Daneben bezog er Beobachtungen von Forschungsreisenden und Missionaren ein. Bei der Beschäftigung mit der differentiellen Psychologie verschiedener

Kulturstufen kam Wundt zu kritischen Beurteilungen, die „quer“ zu eurozentrischen Denkschablonen seiner Zeit lagen. Ein Beispiel mag dies verdeutlichen:

„In Summa: Die Intelligenz des Primitiven ist zwar in eine enge Sphäre der Betätigung eingeschränkt; in dieser aber ist sie nicht in merklichem Grade minderwertiger als die des Kulturmenschen“ (1912, S. 114).

Auf vielfältige Berührungspunkte zwischen Wundts Programm und den Arbeiten von Adolf Bastian, Felix Krueger, Carl Stumpf, Erich von Hornbostel und Franz Boas kann ich hier nicht näher eingehen.

Richard Thurnwald, Jurist, Soziologe und Ethnologe war viele Jahre am Museum für Völkerkunde in Berlin tätig. Seine Ethnologie, zu der wesentlich auch die „Ethnosozologie“, die er selbst in Deutschland begründet hat, gehört, wird wissenschaftstheoretisch der funktionalistischen Stilrichtung zugeordnet. Ein ähnlicher Ansatz wurde in Großbritannien durch Bronislaw Malinowski (1894-1942) vertreten (vgl. Malinowski, 1944/1988). Thurnwald betonte in seinem ethnopsychologischen Ansatz die funktionalen Wechselbeziehungen zwischen Individuum und sozialer Umwelt:

„Das Studium des menschlichen Geistes kann daher der Berücksichtigung des Sozialen nicht entraten, ohne das seine höhere Entwicklung undenkbar wäre. Umgekehrt vollzieht sich keine soziale Änderung und kommt keine Kulturerscheinung zustande ohne psychische Prozesse“ (1912, S. 1).

Unter „Kultur“ verstand Thurnwald:

„...Die Bewältigung und Nutzung der Umwelt des Menschen zur Erleichterung und Förderung des Lebens der menschlichen Einzelindividuen, der Verbände und der menschlichen Gattung“ (1912, S. 5).

Thurnwalds Kulturbegriff ist dynamisch, nicht sozialdarwinistisch-statisch. Die materiellen und geistigen Mittel, über die eine Kultur

verfügt, und die ihre Höhe markieren, sind durch Lernprozesse zu verändern.

Die differentiell-psychologische Verankerung seines ethnologischen Ansatzes wird in diesem Zusammenhang deutlich:

„Wenn wir die Menschen als Träger verschiedener Kulturen betrachten, so fällt uns vor allem die Verschiedenheit ihres psychologischen Typs auf. Das ganze Studium der Ethnologie kreist ja um das Problem, die psychologischen *Eigentümlichkeiten* dieser fremden Völker zu

erfassen. Denn das heißt sie kennenlernen“ (1912, S. 4).

Methodisch gewann Thurnwald seine Erkenntnisse durch direkte Beobachtungen und eigene Erhebungen in den fremden Kulturen, wo er selbst längere Zeit verbrachte und mit den Eingeborenen zusammenlebte („stationäre Feldforschung“) (Abb. 1) - im Unterschied zu Wundt, der überwiegend ethnographische Dokumente (Reiseberichte, geisteswissenschaftliche Literatur, Kunst etc.) analysierte.



Abb. 1: Richard Thurnwald (an der Spitze des Zuges) auf dem Weg nach Eitape (= Aitape), Neu-Guinea, November 1913. (Aus: Marion Melk-Koch, "Auf der Suche nach der menschlichen Gesellschaft: Richard Thurnwald", 1989, S. 185, wiedergegeben mit der freundlichen Erlaubnis des Verlags.)

Als erster deutscher Ethnologe vor dem 1. Weltkrieg bediente Thurnwald sich dabei auch Methoden der empirischen Psychologie (Beuchelt, 1974). Er orientierte sich ausdrücklich an William Sterns „Differentiellen Psychologie“ (1911). Beispielsweise sprach er von Psychographie verschiedener Gruppen und Völker.

Auf Vermittlung von Carl Stumpf, dem Direktor des Psychologischen Instituts in Berlin, beteiligte er sich an einem interdisziplinären Forschungsunternehmen, an dem neben Psychologen Völkerkundler, Soziologen und Sprachwissenschaftler beteiligt waren. Hierbei wurde ein umfangreiches psychologisch-diagnostisches Inventar zur „Untersuchung primitiver Menschen“ entwickelt (Institut für Angewandte Psychologie, 1912). Ein gewisses Vorbild bot die Cambridge Anthropological Expedition von 1898-1899 (Torres-Expedition), wo ebenfalls eine Zusammenarbeit zwischen mehreren Disziplinen stattgefunden hatte.

Mögen auch die Unterschiede zwischen den beiden genannten Ansätzen hinsichtlich Methode und inhaltlichem Schwerpunkt beträchtlich sein, so ist dennoch eine Einordnung in den begrifflich-methodischen Namen der Differentiellen Psychologie von Stern (1911) möglich. In beiden Fällen geht es um die „unendliche Mannigfaltigkeit, in der sich seelisches Sein bei verschiedenen... Völkern... darstellt“ (1911, S. 1). Beide Male geht es um Unterschiede zwischen Ethnien, Kulturen, Völkern und Stämmen sowie die Variabilität innerhalb dieser soziokulturellen Einheiten.

### **Ethnopsychologie im Verhältnis zu kolonialpraktischen Aufgaben**

Bei der Erörterung des Verhältnisses von Ethnopsychologie und Kolonialpraxis ist zunächst ganz allgemein auf folgende Einschränkungen hinzuweisen:

- Wenn Wissenschaftler von der „kolonialen Relevanz“ ihres eigenen Gebietes sprechen, so ist ihre Rhetorik („Verbalverhalten“) häufig durch „werbetaktische“, „lobbyistische“

und rechtfertigungsbezogene Motive, worauf Gothsch (1983) hingewiesen hat, mitgeprägt.

- Im Rahmen der vorliegenden Arbeit werden vorwiegend programmatische Stellungnahmen ethnopsychologischer Wissenschaftler erschlossen. Vorerst unbekannt muß das Ausmaß der tatsächlichen praktischen Umsetzung dieser wissenschaftlichen Vorgaben sowie deren Effizienz bleiben.

### *Der völkerpsychologische Ansatz Wundts*

Wundts Völkerpsychologie ist primär an der theoretischen Analyse von Kulturercheinungen und ihrer Beziehung zu politischen Motiven interessiert, und nicht an praktischen Fragestellungen der Art, wie wir sie heute als „Voraussage und Steuerung von Erleben und Verhalten“ bezeichnen würden. So ist mir keine Stelle bei Wundt bekannt, wo er sich selbst zur kolonialen Bedeutung seiner Völkerpsychologie geäußert hätte. Dennoch wurde sein völkerpsychologischer Ansatz von nicht wenigen Zeitgenossen als durchaus kolonialpraktisch verwertbar angesehen. Repräsentierte er doch nicht nur in der akademischen sondern auch in der breiteren gebildeten Öffentlichkeit das, was man unter „Psychologie der Naturvölker“ oder „Psychologie des primitiven Menschen“ verstanden hat: Die Verbindung kulturphilosophischer Ideen mit kulturhistorischen und ethnographischen Befunden.

Ein solches „Hintergrundwissen“ ist nach Bastian „Macht“ (zit.n. Gothsch, 1983, S. 37) und für jede Kolonialverwaltung von Wichtigkeit; die Veröffentlichung eines derartigen Wissens setzt andere Menschen in den Stand, zu verstehen und nicht, zu verachten (Meinhof, zit.n. Gothsch, S. 238).

Die Wissenschaft, so Carl Meinhof, evangelischer Theologe und Afrikanist, tätig am Kolonialinstitut in Hamburg, habe für den Menschen in den Kolonien neue Gesichtspunkte ergeben. Dies sei das Verdienst des Philosophen Wilhelm Wundt. Und dieses Wissen sei auch für Verwaltungsbeamte in den Kolonien, die die Volksvorstellungen und das Denken der Eingeborenen kennen müssen, von Wichtigkeit. „Guter Wille und Men-

schenfreundlichkeit genügen hier nicht“ (Staatsarchiv Hamburg, Hochschulwesen (HW) 151 II, „Gutachten für die Hamburger Bürgerschaft zur Besetzung von Professuren, Besetzung des Philosophischen Lehrstuhls“).

Angewandt-differentiell-psychologische Ansätze der Ethnopsychologie

Stern (1921, S. 5) unterschied zwischen einem theoretischen und einem angewandten Zweig der differentiellen Psychologie. Bei letzterem ging es um „Menschenkenntnis (Psychognostik) und Menschenbehandlung (Psychotechnik)“ (S. 7), in unserer heutigen Sprache ausgedrückt handelt es sich hierbei um psychologische Diagnostik und psychologische Intervention.

In diesem Abschnitt sollen Ansätze zu einer so verstandenen angewandten Ethnopsychologie zur Darstellung kommen.

Thurnwald in Berlin

Im Vorwort (Stern & Lipmann, 1912) der „Vorschläge zur psychologischen Unter-

suchung primitiver Menschen“, entstanden unter der maßgeblichen Mitwirkung Thurnwalds, werden angewandt-psychologische Zielsetzungen bereits artikuliert:

„Die Instruktion ist in erster Linie bestimmt für Forschungsreisende, sodann für solche, die dauernd mit Menschen primitiver Kulturstufen in Berührung sind: Missionare, Lehrer an Eingeborenen-Schulen, Beamte und Ärzte in den Schutzgebieten usw. ...“ (1912, S. III).

Inhaltlich umfaßt dieses psychologisch-diagnostische Inventar eine erstaunliche Breite psychologischer Funktionen (Wahrnehmung, Gedächtnis, Zeitauffassung, verbale und nonverbale Kommunikation, Zeichnen, Denkstile, Intelligenz, Sprache, soziale Beziehungen, Wertmotive, Weltanschauung). Thurnwald selbst wandte auf seiner Forschungsreise in die Südsee-Kolonien Deutsch-Neuguineas (1906-1909) dieses Inventarium an (Abb. 2).

Die ethnopsychologischen Ergebnisse seiner Expedition sind im wesentlichen an zwei

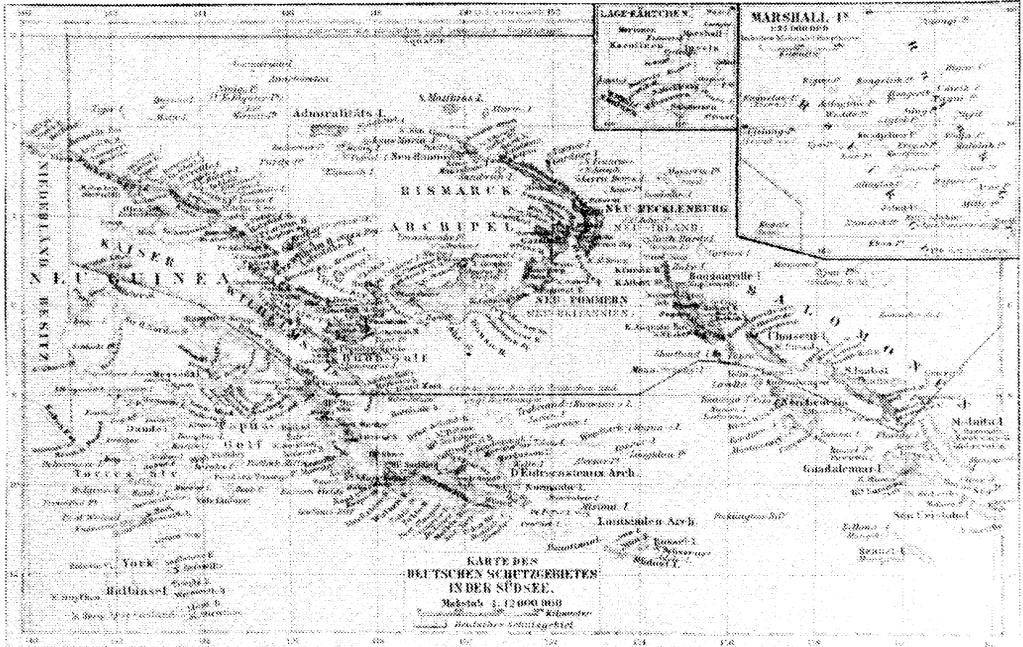


Abb. 2: Zeitgenössische Karte des "Deutschen Schutzgebietes in der Südsee", (Bibliographisches Institut Leipzig, etwa 1897).

Orten dokumentiert: in der „Kolonialen Rundschau: Monatsschrift für die Interessen unserer Schutzgebiete und ihrer Bewohner“ (1910): „Die eingeborenen Arbeitskräfte im Südsee-Schutzgebiet“ und im „Beiheft 6 der Zeitschrift für Angewandte Psychologie“ (1913): „Ethnopsychologische Studien an Südseevölkern: Auf dem Bismarck-Archipel und den Salomo-Inseln“. Beide Publikationen beziehen sich auf das gleiche ethnographische Datenmaterial. Bei der Gegenüberstellung dieser beiden Arbeiten fällt auf, daß die weitreichenden kolonialpraktischen Schlußfolgerungen aus „Eingeborene Arbeitskräfte“ in den „Ethnopsychologischen Studien“ (1913) durch methodenkritische Einschränkungen sowie durch Hinweise auf den schmalen Gültigkeitsbereich nahezu konterkariert werden. Ich möchte dies durch eine Gegenüberstellung der beiden Texte im einzelnen belegen.

a) Ethnopsychologische Studien an Südseevölkern (1913)

In den Ethnopsychologischen Studien wird bereits eingangs die eingeschränkte Validität der Ergebnisse hervorgehoben: „Vorläufige Stücke, die mehr der Methode und Problemstellung wegen vorgelegt werden“ (S. 3) und die deshalb auf weiteren Reisen zu ergänzen seien. Der Grund hierfür dürfte nicht zuletzt in einer unzureichenden Stichprobentechnik mit geringen Umfängen und hoher Selektivität liegen (vgl.: S. 26: Sechs Missionsschüler als Probanden bei den Assoziationsexperimenten; S. 28: „Erheblicher Prozentsatz der Zeichnungen rühren von meinen Hausjungen her...“). Bei der Darstellung der Ergebnisse zur „Allgemeinen Intelligenz“ (S. 100) werden keine Angaben zu den empirischen Kriterien und zur Stichprobe gemacht. Es heißt lediglich: „Die allgemeine Verfassung kann man als passiv bezeichnen“ (S. 100). Das Konstrukt der Intelligenz hatte bereits im Rahmen eines forschungssystematischen Überblicks (Einleitung: S. 1-4) eine kritische Relativierung erfahren, indem auf die Kulturabhängigkeit intellektueller Leistungen hingewiesen wurde:

„...Daß ihr gesamter Intelligenztyp bedingt ist durch das Weltbild ihrer Kulturtradition. Es hängt davon ab,

1. was ein Mensch überhaupt in seinem Leben gesehen und gelernt hat,
2. wie er die gewonnenen Eindrücke verarbeitet“ (S. 4).

Man würde dieser originellen, detailreichen Studie nicht gerecht werden, wenn man die Aufmerksamkeit nur auf die genannten forschungsmethodischen Merkmale richten würde; es kommt mir aber hier lediglich darauf an, zu zeigen, daß sich Thurnwald selbst der methodischen Probleme seiner Studie bewußt gewesen sein muß.

Die kolonialpraktischen Schlußfolgerungen in Ethnopsychologische Studien an Südseevölkern richten sich - eingespannt in den zeittypischen utilitaristischen Bezugsrahmen - kritisch-ermahnend an die Adresse des weißen Kolonialisten:

- rücksichtsloses, „auf Raubbau“ - nach dem Motto „apres nous le deluge“ (nach uns die Sintflut) - ausgerichtetes Verhalten „mancher Elemente der Weißen“ wird angeprangert (S. 126);

- „Eine psychologische richtige Behandlung dieser Arbeitskräfte“ (S. 126), von der der Weiße in den Tropen abhängig sei, habe zur Voraussetzung, daß er auf gleichem Fuß mit ihnen verkehre, statt sich abzukapseln und, daß er dadurch die Wünsche und die Vorstellungen von Recht und Moral des Eingeborenen kennenlerne.

- Um Vorurteilen des „faulen und renitenten“ Eingeborenen entgegenzuwirken, erläutert Thurnwald in diesem Zusammenhang eigene sozial- und familienpsychologische Beobachtungen: Er verweist auf die Unterschiede in der Arbeitskultur (Gewöhnung an Arbeitsvorgänge, die durch affektbetonte Zwischentätigkeit, etwa Spiel unterbrochen werden) und der familiären Sozialisation, wo die Tugend des Gehorsams (Vater: Sohn) keinen hohen Rang in der kulturellen Werteskala einnimmt.

b) Die eingeborenen Arbeitskräfte im Südsee-Schutzgebiet (1910)

Daß sich der kolonialpraktische Akzent in der Publikation „Eingeborene Arbeitskräfte“ verschiebt, dürfte der Schlußabschnitt zeigen:

„Die richtige Verwertung der eingeborenen Arbeitskraft führt zur Nutzung jedes Rassenchlags nach seiner Leistungsfähigkeit, zur Schichtung nach seiner Tätigkeit, zu einer geordneten Symbiose. Aus dem Chaos des Nebeneinander wächst die Ordnung des Übereinander entsprechend der individuellen Anlage und Eignung heraus. Das ist die Organisation, welche die Wirtschaft des Europäers bringt, der die Muskeln des Eingeborenen nach seinem Geiste lenkt und ihre Leistungen den von ihm erstrebten Zwecken einfügt. So werden die fern- Südsee-Insulaner wirksame Räder im Haushalt der Menschheit“ (S. 632).

Wirtschaftliche Nützlichkeitsgesichtspunkte stehen thematisch stärker im Vordergrund als in der Publikation von 1913: „Der Weiße ohne den Eingeborenen wäre ein Kopf ohne Hand“ (S. 108); der eingeborenen Arbeiter sei „kostbarstes Kapital“ (S. 128); der weit-sichtige Pflanzler habe „alle Maßregeln zum Schutz der eingeborenen Arbeiter wie eine Investierung von Kapital zur dauernden Sicherung der Rentabilität (seiner) Pflanzungen zu betrachten“ (S. 627/628); deshalb müsse der Weiße ein kluger Eroberer und ein weiser Herr sein (S. 607).

Daraus wird die Notwendigkeit angewandtwissenschaftlicher Erfassung der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeiten abgeleitet, der kolonialpolitisch „die größte Tragweite“ zukomme (609).

Der sich daran anschließende Hauptteil des Aufsatzes enthält Empfehlungen zu arbeits-, erziehungs-, gesundheits- und bevölkerungspolitischen Maßnahmen auf der Grundlage ethnopsychologisch-diagnostischer Typenbildung. Aus interethnischen Unterschieden in Intelligenz- und Persönlichkeitsmerkmalen werden spezifizierte soziale Selektions- und Modifikationsstrategien abgeleitet:

- Die *Mikronesier* und *Polynesier* der Karolinen, Palau-, Marianen- und Marshall-Inseln seien intelligent und wiesen eine gute soziale Organisation auf, seien jedoch auf

Grund des erschlaffenden Klimas zur körperlichen Arbeit wenig brauchbar. Sie sollten deshalb durch Beschulung gefördert werden, um sie für Aufseherdienste und anspruchsvollere höhere berufliche Tätigkeiten (Handwerk, Handel etc.) vorzubereiten.

- Die *Melanesen* (Bewohner der großen Inseln des Bismarck-Archipels, der Salomo-Inselgruppe und des Festlands von Neu-Guinea) seien insgesamt mit geringerer Intelligenz ausgestattet, wobei eine große interindividuelle Variation zu beobachten sei. Sie seien deshalb eher zu körperlicher Arbeit und einfachen Dienstleistungen, die wenig Geist und Initiative erforderten, brauchbar. In diesem Rahmen könne man ihnen mittelschwere Arbeiten zumuten. Ihre Mitarbeit sei aber nur unter der Voraussetzung gewährleistet, daß viele Ruhepausen, gute Ernährung und regelmäßige „Auffrischung“ (Reisen in die dörfliche Stammesheimat) angeboten würden.

- Die „*Gebirgs-Völker*“ in den Gebirgen der genannten Inseln seien vergleichsweise „primitiver“, und ihre Intelligenz sei am schwächsten ausgeprägt. Sie sei außerdem gepaart mit körperlicher Schwäche und Scheuheit sowie Neigung zu rascher Ermüdung. Diese Bevölkerungsgruppe sei am ehesten zum Roden geeignet.

- Die „*Kai-Leute*“ schließlich, die Bewohner des Sattelbergs in Neu-Guinea seien allgemein tüchtige Soldaten und gute Arbeiter.

Thurnwald ergänzte diese ethnopsychologische Eignungsdiagnostik schließlich durch Hinweise auf arbeits-, gesundheits-, ernährungspolitische sowie rassenhygienische Maßnahmen. Ziel sei, einen Bevölkerungstypus zu erhalten, der eine bessere klimatische Anpassungsfähigkeit aufweise. Dabei dachte er in erster Linie an eine Mischung zwischen Europäern und Mikronesiern/Polynesiern:

„Die Mischungsergebnisse der ersteren Gruppe (Mikronesier und Polynesier), die wie erwähnt zweifellos intellektuell viel höher und der weißen Rasse nähersteht, sind namentlich bei wiederholter weißer Beimischung, also bei Viertel- und Achtelblut als nicht ungünstig zu

bezeichnen. Diese Mischlinge, die im Lande bleiben, haben vor allem den Vorzug, daß in höherem Maße dem Klima und den kulturellen Verhältnissen angepaßt sind, als die weißen Kinder“ (S. 631).

Robert Sommer, seit Gründung (1904) Vorstandsmitglied der „Deutschen Gesellschaft für Experimentelle Psychologie“, der Thurnwald vor seiner Abreise wissenschaftlich beraten hatte, hob in seiner Rezension von Arbeiten Thurnwalds (1913) hervor, daß dieser wichtige Fingerzeige für die praktische Kolonialpolitik und auch für die praktische Rassenhygiene gegeben habe. Er bemerkte in diesem Zusammenhang, daß eine so verstandene praktische Kolonialpolitik und Rassenhygiene „nicht so sehr mit der bloßen Gewalt des Herrschers als vielmehr mit dem Studium der Psychologie und Soziologie bei der Behandlung dieser Völker arbeitet“.

Wie ist es zu erklären, daß Thurnwald dasselbe ethnographische und ethnopsychologische Datenmaterial einmal methoden- und sozialkritisch interpretiert, das andere Mal hingegen aus ihm Schlußfolgerungen zieht, die wissenschaftlich nicht begründbar sind, und die außerdem mit eurozentrischen Vorurteilen und rassenhygienischen Spekulationen vermengt sind?

Auf der Grundlage meines Studiums von Thurnwalds Schriften, halte ich es für unwahrscheinlich, daß die Widersprüche durch die verschiedenen Zeitpunkte der Veröffentlichungen (1910 und 1913) zustande gekommen sein könnten. Ich gehe vielmehr davon aus, daß Thurnwald auch zum Zeitpunkt der ersten Veröffentlichung (1910) über die nötigen methodenkritischen Kenntnisse und Einsichten verfügt hat.

So ist wohl die Vermutung nicht abwegig, daß Thurnwald, der seinerzeit in ungesicherter akademischer Stellung lebte, den Artikel in der Kolonialen Rundschau (1910) nicht zuletzt aus „werbetaktischen“ und „lobbyistischen“ Motiven heraus schrieb (vgl. Gothsch, 1983). Vielleicht wollte er sein ethnopsychologisches Forschungsprogramm, und damit auch seine akademische Karriere, dadurch

fördern, daß er vor dem Forum der einflußreichen Kolonialzeitschrift die kolonialpraktische Relevanz seiner ethnopsychologischen Forschung herausstrich. Wäre dies so, würde seine Arbeit Züge einer Gefälligkeitspublikation aufweisen. Gothsch hat in seiner Studie die deutsche Völkerkunde und ihr Verhältnis zum Kolonialismus 1983 gezeigt, daß solche werbetaktischen Argumentationsmuster und solcher Opportunismus gegenüber kolonialen Interessenkreisen nahezu üblich waren. In Ermangelung eines tatsächlichen wissenschaftlich begründeten Wissens mußte unter dieser Prämisse Thurnwald auf die verschiedensten Versatzstücke, die ihm die damalige Kultur zur Verfügung stellte, zurückgreifen: berufliches Erfahrungswissen, Laienwissen und ideologische Schablonen verschiedenster Herkunft. Vermischung von wissenschaftlichen Wissensbeständen, wissenschaftlicher Diktion (Rhetorik) und ideologisch geprägter Spekulation dürfte im übrigen nicht auf Ethnologie beschränkt gewesen sein. Wilhelm Wundt hat zur selben Zeit ganz allgemein vor „verfrühtem Streben nach praktischer Anwendung“ in der Psychologie gewarnt, weil man dadurch auf „bedenkliche Wege“ komme (1909, S. 46-47).

Darüberhinaus mag es noch eine Reihe weiterer Erklärungsmöglichkeiten geben, die in Thurnwalds Biographie und in seinem wissenschaftlichen Denken begründet liegen. Sie können hier jedoch nicht im einzelnen diskutiert werden. Thurnwalds Haltung zum Kolonialismus überhaupt ist verwickelt, widersprüchlich und nicht auf einen einfachen Nenner zu bringen. Melk-Koch hat in ihrer ausführlichen und präzisen Biographie (1989) auf vielerlei Spannungen in Thurnwalds Person hingewiesen, die sich auch auf sein wissenschaftliches Werk auswirkten. Thurnwalds Schüler Rene König, Soziologe, hat in seiner Studie über das Verhältnis seines Lehrers zum Kolonialismus hervorgehoben, wie sehr sich bei Thurnwald progressive, auch heute noch gültige Einsichten - etwa sein Kulturbegriff - mit anachronistischen Fehleinschätzungen vermischen. Unkritische Beurteilungen der

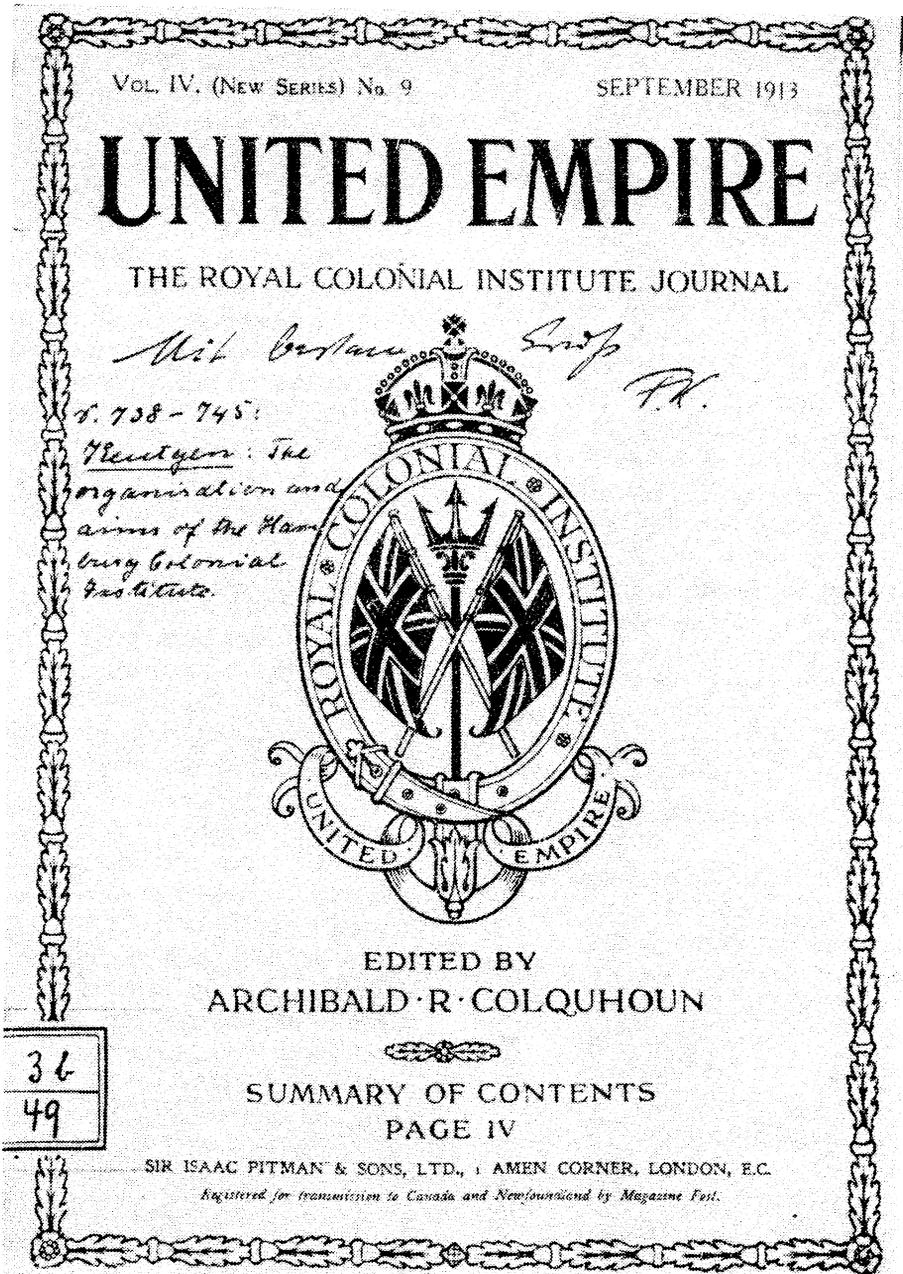


Abb. 3: Titelblatt von "United Empire: The Royal Colonial Institute Journal" (Vol. 4, Sept. 1913). Aus der Bibliothek des Vereins für Hamburgische Geschichte, mit Verfasserwidmung ("F.K.") des am Hamburger Kolonialinstituts lehrenden Historikers Fritz Keutgen.

deutschen Kolonialpolitik unterliefen ihm, so König, nicht nur während des Nationalsozialismus, sondern auch Jahre danach, als er an der Freien Universität Berlin lehrte.

Ernst Meumann und William Stern in Hamburg

Ich habe an anderer Stelle die Beziehung Meumanns (1862-1915) und Sterns (1871-1938) zum Kolonialinstitut in Hamburg vor dem Hintergrund allgemein-soziokultureller und biographischer Faktoren ausführlich dargestellt (Probst, 1990) und untersuche hier lediglich, welchen Stellenwert Meumann und Stern im Rahmen der vorliegenden Fragestellung einnehmen.

Das 1908 in Hamburg gegründete Kolonialinstitut war im europäischen Ausland für anerkennende Beachtung gestoßen (vgl. Hamilton, 1911). Der am Hamburger Kolonialinstitut lehrende Historiker Fritz Keutgen stellte für ein internationales Publikum in der Kolonialzeitschrift „United Empire: The Royal Colonial Institute Journal“ (1913, s. Abb. 3) Aufbau und Ziele des Hamburger Kolonialinstituts in einem breiten landes- und stadtgeschichtlichen Rahmen vor.

Die Seminare des Allgemeinen Vorlesungswesens (einer hochschulartigen Einrichtung, aus der 1919 die Universität hervorging) waren auf das Kolonialinstitut hin ausgerichtet und sollten - in unterschiedlichem Ausmaß - die „auf überseeische Verhältnisse bezüglichen Wissenschaften... pflegen“. Auch vom „Seminar für Philosophie und Psychologischem Laboratorium“, dem von 1911-1915 Ernst Meumann und von 1916-1933 William Stern vorstand, wurde ein Beitrag zur „Psychologie der Naturvölker“ erwartet. Die Gründe dafür, daß ein solcher Beitrag schließlich nicht zustande kam, dürften bei Meumann unter anderem gewesen sein: Absorption durch pädagogisch-psychologische Wissenschaftsinteressen (wobei er Interesse an völkerpsychologischen Fragen durch eine Reihe von Rezensionen im „Archiv für die gesamte Psy-

chologie“ bekundete; es sei auch auf seine völkerkundlichen Überlegungen im Zusammenhang mit „Nationalerziehung“ angesichts des Weltkriegsausbruchs verwiesen, vgl. Probst, 1991), gesundheitliche Probleme sowie sein früher Tod. Bei Stern lag ebenfalls alternative wissenschaftliche Schwerpunktbildung vor; außerdem wurde er berufen (1916) zu einer Zeit des Niedergangs des Kolonialinstituts auf Grund der weltpolitischen Lage.

Was Meumann betrifft, so liegt im wesentlichen nur eine zusammenhängende Stellungnahme zur Bedeutung der angewandten Völkerpsychologie vor. Anlässlich einer Anhörung vor der Hamburger Bürgerschaft (Parlament) im Januar 1914, wurde er nach der Bedeutung seiner psychologischen Institution für das Kolonialinstitut gefragt. Es ging dabei um den Ausbau des Kolonialinstituts zu einer größeren Einheit, auch die Erweiterung zu einer kolonialwissenschaftlichen Fakultät im Rahmen einer Universität stand zur Debatte.

An erster Stelle ging Meumann auf die Bedeutung der Völkerpsychologie ein. Dabei hob er auch ihre kolonialpraktische Bedeutung hervor. Besonders eine *individualpsychologisch* vorgehende Völkerpsychologie sei noch stärker (als eine nach dem Wundt'schen Ansatz vorgehende: wissenschaftliche Bearbeitung von Materialien aus den kolonialen Auslandsbeziehungen und dem Überseeverkehr wie etwa Musikinstrumente oder Lieder der Naturvölker) darauf ausgerichtet, „auch direkt dem Kolonialdienst nützlich zu werden“, welchen Anteil dabei lobbyistische Interessen (Erweiterung der Ressourcen, der Mitarbeiter und Mittel) oder eigene wissenschaftliche Interessen hatten, ist nicht bekannt. Im einzelnen äußerte sich Meumann wie folgt:

„Nach einer anderen Auffassung der Völkerpsychologie, die sich neuerdings immer mehr anbahnt, handelt es sich in ihr außerdem um den Nachweis der charakteristischen psychischen Eigenschaften der verschiedenen Völker und Rassen. Untersuchungen dieser Art können eine große praktische Bedeutung für die Tätigkeit in den Kolonien gewinnen. Man untersucht z.B.

dabei die Kulturfähigkeit der verschiedenen Rassen und vor allem ihre Brauchbarkeit zur Arbeit. Es ist sicher nachgewiesen, daß manche primitiven Völker zu eigentlicher Arbeit unfähig sind, wie die Negritos auf den Philippinen und die Buschmänner in Afrika. Der Psychologe untersucht nun z.B., in welchen geistigen Eigenschaften dieser Völker ihre Unfähigkeit zu zielbewußter Arbeit begründet liegt, und er entscheidet damit die wichtige Frage, ob sie in der Tat nicht zur Arbeitererzogen werden können“ (Hervorhebung im Original).

Außerdem müsse die Beschäftigung mit rassenpsychologischen Fragestellungen auf dem Programm stehen:

„Wir suchen ferner das Rassenproblem zu bearbeiten, indem wir die psychischen Folgen der Rassenvermischung prüfen (vor allem durch die psychische Vererbungslehre), ferner die Frage der psychischen Anpassung und des psychischen Ausgleichs der Rassen“ (Meumann, 1914a).

Meumanns Vorstellungen von einer kolonialbezogenen Völkerpsychologie ähneln sehr stark den Anschauungen Thurnwalds, dessen Publikationen (1912, 1913) zu seiner Privatbibliothek zählten. Seine Äußerungen in diesem Zusammenhang sind nicht so detailliert, daß man inhaltlich weitreichende Schlußfolgerungen ziehen könnte. Es ist lediglich zu ersehen, welche thematischen Akzentuierungen Meumann hier vor dem Bürgerschaftsausschuß vorgenommen hat: Psychologische Eignung, Fähigkeit und Erziehung zur Arbeit, und schließlich rassenpsychologische Überlegungen, die vermutlich auch im Zusammenhang mit einer höheren ökonomischen Effizienz gestanden haben dürften.

Meumann war seit seiner studentischen Zeit (er war Mitbegründer des Vereins Deutscher Studenten in Halle und Bonn) dem nationalliberalen und -konservativen Milieu verpflichtet. Wenn man weitere Äußerungen vor dem erwähnten parlamentarischen Ausschuß berücksichtigt, so fällt es nicht schwer, sein Denken - aus heutiger Sicht - als eingefleischt „eurozentrisch“ oder auch „kulturchauvini-

stisch-ethnozentrisch“ (Nestvogel, 1987, S. 57) einzuordnen: Kulturen, die ihre Eigenart aufgeben und durch europäische Kulturen verdrängt werden, zeigen die Überlegenheit der europäischen Kultur und liefern den Beweis für die „weit geringere Bedeutung“, die sie haben (Meumann, 1914b).

William Stern, Meumanns Nachfolger, hatte 1916 anläßlich einer „Denkschrift über die Ausgestaltung des Philosophischen Seminars und Psychologischen Laboratoriums“ (Stern, 1916) für den Ausbau der Völkerpsychologie im Hinblick auf das Kolonialinstitut plädiert.

Seine Äußerungen hierzu sind wenig elaboriert; er knüpfte im wesentlichen an Formulierungen von 1912 (Stern und Lipmann) an: Anleitung von Forschungsreisenden zur „psychologischen Untersuchung der Primitiven“. Im Unterschied zu Meumann werden ausgesprochen angewandt-psychologische Aspekte nicht angesprochen. Wie schon erwähnt, standen bei Stern völkerpsychologische Interessen nicht im Vordergrund. Er hat diese Fragen aber auch nicht ausgeklammert. In seiner „Differenziellen Psychologie“ (1911) werden völker- und kulturpsychologische Problemstellungen vielfach berücksichtigt. In seiner ersten Monographie „Die Analogie im volkstümlichen Denken“ (1893, seine Dissertation, die von dem Völkerpsychologen Lazarus betreut worden war) werden völkerpsychologische Themen an mehreren Stellen ausführlich abgehandelt. In einer umfangreichen Rezension einer Publikation von E. Franke mit dem Titel „Die geistige Entwicklung der Negerkinder: Ein Beitrag zur Frage nach den Hemmungen der Kulturentwicklung“ (Stern, 1915) diskutierte er methodische Fragen und wies darauf hin, daß Frankes milieu-theoretische Hypothese durch die Frage nach einer „inneren Disposition“ ergänzt werden sollte. - Die Schlußfolgerungen des Autors zur „Negerpolitik und -pädagogik“ (statt „Lern“-Schulen „Arbeits“-Schulen, wo die jungen Eingeborenen schrittweise das selbständige Denken entwickeln) hielt Stern für erwägenswert: „Eine künftige Kolonial- und Missions-

politik wird diese psychologisch begründeten Anregungen ernsthaft zu prüfen haben“ (S. 462).

„Kolonialpropagandistisch“ trat Stern, im Unterschied zu einer Reihe von Völkerpsychologen und Ethnologen (vgl. Gothsch, 1983), in der gesamten Weimarer Zeit nicht in Erscheinung.

### Bemerkungen zur Kontinuität kulturmissionarischen Denkens

Auch wenn „kulturmissionarische“ Argumente in der Diktion von 1910 heute kaum mehr zu vernennen sind, sind die dahinterstehenden Inhalte vielfach doch noch aktuell. Darauf haben eine Reihe von Autoren hingewiesen:

Der Soziologe König (1984) sprach in diesem Zusammenhang vom „kolonialen Geist durch die Hintertür“. Nestvogel (1987) wies im Rahmen ihrer pädagogisch-ethnologischen Arbeiten auf Kontinuitäten ethnozentrischer und kulturchauvinistischer Denkrichtungen hin, die unsere Gegenwart mitprägten, und zu deren Symptomen beispielsweise Ausländerfeindlichkeit, Neokolonialismus, verfehlte Entwicklungspolitik usw. gehörten. Borries (1987) belegte eurozentrische Haltungen in deutschsprachigen Darstellungen der Kolonialgeschichte und zeigte, daß sich gerade hinter dem Begriff „Modernisierung“ kulturmissionarische Ideen verbergen können.

Die Frage, wo Hilfestellung, etwa bei der psychologischen Beratung von Migranten und Flüchtlingen, oder bei psychologischen Interventionen im Rahmen entwicklungspolitischer Programme (vgl. Beuchelt, 1974, 1983, 1988; Hoffmann, 1980) in paternalistische Bevormundung oder Beherrschung umschlägt, stellt sich auch für unsere zeitgenössische angewandte Ethnopsychologie. Diese tritt bekanntlich unter den verschiedensten Bezeichnungen und organisatorischen Rahmenbedingungen auf, wie beispielsweise „Anthropologische Ethnologie“, „Kulturvergleichende Psychologie“, Interkulturelle Kommunika-

tion“ und „crosscultural counseling“. Ohne Zweifel ist es auch heute noch aktuell, dort kulturmissionarisches und ethnozentrisches Denken zu erkennen und seinen Gefahren zu begegnen.

### Literatur

- Beuchelt, E. (1974). Ideengeschichte der Völkerpsychologie. Meisenheim: Hain.
- Beuchelt, E. (1983). Psychologische Anthropologie. In H. Fischer (Hg.), Ethnologie: Eine Einführung, S. 345-361. Berlin: Reimer.
- Beuchelt, E. (1988). Völkerpsychologie. In W. Hirschberg (Hg.), Neues Wörterbuch der Völkerkunde, S. 511-512. Berlin: Reimer.
- Borries, B. v. (1987). „Hochmut“, „Reue“, „Weltbürger-sinn“? Zur Kolonialepoche in historischen Überblicksdarstellungen und allgemeinen Geschichtsbewußtsein (S. 153-181). In Nestvogel, R. Tetzlaff, R. (Hg.), Afrika und der Deutsche Kolonialismus: Zivilisierung zwischen Schnapshandel und Bibelstunde. Berlin: Reimer.
- Dernburg, B. (1907). Zielpunkte des Deutschen Kolonialwesens (zwei Vorträge gehalten von B. Dernburg, 1. Vortrag gehalten auf Veranlassung einer freien Vereinigung von Gelehrten und Künstlern am 8. Januar 1907, p. 3-21). Berlin: Mittler & Sohn.
- Dernburg, B. (1912). Die Vorbedingungen für erfolgreiche koloniale und überseeische Betätigung. Berlin.
- Eckardt, G. (1988). Die frühe Völkerpsychologie: Wegbereiter oder Hemmnis für die Entstehung einer wissenschaftlichen Sozial- und Entwicklungspsychologie? In Studies of the History of Psychology and the Social Sciences 5 (hg. S. Bem, V. Rappard & C. Tögel, S. 192-201). Leiden: Psychologisch Instituut van de Rijksuniversiteit.
- Gothsch, M. (1983). Die deutsche Völkerkunde und ihr Verhältnis zum Kolonialismus (Veröffentlichung aus dem Institut für Internationale Angelegenheiten der Universität Hamburg, Bd. 13). Baden-Baden: Nomos.
- Gründer, H. (1985). Geschichte der deutschen Kolonien. Paderborn: Schöningh.
- Hamilton, L. (1911). Colonial Education in Germany (with a Plea for a British Imperial Colonial University) United Empire 2 (New Series), 27-38.
- Hoffmann, W.K.H. (1980). Vom Kolonialexperten zum Experten der Entwicklungszusammenarbeit. Acht Fallstudien zur Geschichte der Ausbildung von Fachkräften für Übersee in Deutschland und in der Schweiz (Sozialwissenschaftliche Studien zu internationalen Problemen 50). Saarbrücken, Fort Lauderdale: Breitenbach.
- Institut für Angewandte Psychologie und Psychologische Sammelforschung (Hrsg.). (1912). Vorschläge zur psychologischen Untersuchung primitiver Menschen. Beihefte zur Zeitschrift für Angewandte Psychologie

- und Psychologische Sammelforschung 5. Leipzig: Barth.
- Keutgen, F. (1913). *The Organization and Aims of the Hamburg Colonial Institute* (paper read at the International Congress of Historical Studies on April 4, 1913, Royal United Service Institution, Whitehall). *United Empire* 4, 738-745.
- König, R. (1984). Richard Thurnwalds Beitrag zur Theorie der Entwicklung. In W. Müller, R. König, K.-P. Koepping & P. Drechsel (Hg.). *Ethnologie als Sozialwissenschaft* (S. 364-378). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Malinowski, B. (1944/1988). *Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur* (Originalausgabe: „A Scientific Theory of Culture“, Chapel Hill, 1944). Frankfurt: Suhrkamp.
- Melk-Koch, M. (1989). *Auf der Suche nach der menschlichen Gesellschaft: Richard Thurnwald*. Berlin: Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz.
- Meumann, E. (1914a). *Die Bedeutung des Psychologischen Instituts für das Kolonialinstitut*. Staatsarchiv Hamburg, Bürgerschaft I, Ausbau des Kolonialinstituts (C 1047/1), Anlage 3 zum Sitzungsprotokoll vom 29.1.1914.
- Meumann, E. (1914b). *Referat über Forschungsinstitute und Universitäten in ihren Beziehungen zum Kolonialinstitut*. Staatsarchiv, Bürgerschaft I, Ausbau des Kolonialinstituts (C 1047/1), Anlage 2 zum Sitzungsprotokoll vom 29.1.1914.
- Nestvogel, R. (1987). *Die Erziehung des 'Negers' zum deutschen Untertan: Zur Kontinuität des herrschaftlich-elitären Umgangs mit anderen Völkern*. In R. Nestvogel und R. Tetzlaff (Hg.), *Afrika und der Deutsche Kolonialismus: Zivilisierung zwischen Schnaps- und Bibelstunde* (S. 55-82). Berlin: Reimer.
- Probst, P. (1990). „Den Lehrplan tunlichst noch durch eine Vorlesung über Negerpsychologie ergänzen“ - *Bedeutung des Kolonialinstituts für die Institutionalisierung der akademisch-empirischen Psychologie in Hamburg*. *Psychologie und Geschichte* 2, 25-36.
- Probst, P. (1991). *Bibliographie und Bibliothek Ernst Meumann: Mit einer Einleitung zur Biographie*. Herzberg: Bautz.
- Sommer, R. (1913). *Rezension: R. Thurnwald, Forschungen auf den Salomon-Inseln und dem Bismarck-Archipel*. I. Band: *Lieder und Sagen aus Buin*. III. Band: *Volk, Staat und Wirtschaft* (Berlin: Reimer, 1912). *Klinik für psychische und nervöse Krankheiten* 8, 279-282.
- Stern, W. & Lipmann, O. (1912). *Vorwort*. In *Institut für Angewandte Psychologie* (Hg.), *Vorschläge zur Psychologischen Untersuchung primitiver Menschen* (Beihefte zur Zeitschrift für Angewandte Psychologie und Psychologische Sammelforschung 5, S. III-IV). Leipzig: Barth.
- Stern, W. (1911). *Die Differentielle Psychologie in ihren methodischen Grundlagen*. Leipzig: Barth.
- Stern, W. (1915). *Rezension: E. Franke, „Die geistige Entwicklung der Negerkinder: Ein Beitrag zur Frage nach den Hemmungen der Kulturentwicklung“*. *Zeitschrift für Angewandte Psychologie* 10, 460-462.
- Stern, W. (1916). *Denkschrift über die Ausgestaltung des Philosophischen Seminars und Psychologischen Laboratoriums*. Staatsarchiv Hamburg, HW II, *Ausgestaltung des Philosophischen Seminars 1916-1933*, Bl. 1-10.
- Thurnwald, R. (1905). *Rezension: Hans Zache, Koloniale Eingeborenenpolitik* (Vortrag 5. Mai 1905 in Berlin, Gesellschaft für vergleichende Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre). *Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie* 2, 632-638.
- Thurnwald, R. (1910). *Die eingeborenen Arbeitskräfte im Südsee-Schutzgebiet*. *Koloniale Rundschau* (Jahrgang 1910), 607-632.
- Thurnwald, R. (1912). *Einleitung: Probleme der ethnopsychologischen Forschung*. In: *Institut für Angewandte Psychologie* (Hg.), (S. 1-27). Leipzig: Barth.
- Thurnwald, R. (1913). *Ethnopsychologische Studien an Südsee-Völkern auf dem Bismarck-Archipel und den Salomo-Inseln* (Beihefte zur Zeitschrift für Angewandte Psychologie und Psychologische Sammelforschung 6). Leipzig: Barth.
- Westphal, W. (1987). *Geschichte der Deutschen Kolonien*. Frankfurt: Ullstein.
- Wundt, W. (1909). *Über reine und angewandte Psychologie*. *Psychologische Studien* 5, 1-47.
- Wundt, W. (1912). *Elemente der Völkerpsychologie: Grundlinien einer psychologischen Entwicklungs-geschichte der Menschheit*. Leipzig: Kröner.

*Zum Autor:* Dr. Paul Probst ist seit 1980 Professor am Psychologischen Institut II am Fachbereich Psychologie der Universität Hamburg. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Klinischen Psychologie, der internationalen Psychologie und der Psychologie-Geschichte. Auf letzterem Gebiet interessieren ihn besonders die Wechselwirkungen zwischen soziokulturellen Bedingungen - wie etwa Kolonialismus, eugenische Bewegung, Schulreformbewegung - und die Entwicklung der Psychologie als Disziplin.

Anschrift: Psychologisches Institut II am Fachbereich Psychologie der Universität Hamburg, Von Melle-Park 5, 2000 Hamburg 13